



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung

Amygdalavolumen bei Patienten mit einer Posttraumatischen Belastungsstörung

Autorin: Stefanie Lemnitz
Institut / Klinik: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)
Doktormutter: Prof. Dr. H. Flor

Grundlage der zunehmenden Erkenntnis bezüglich struktureller und funktioneller Hirnpathologien bei psychisch Erkrankten ist der progrediente Fortschritt der magnetresonanztomographischen Aufnahmetechnik. Untersuchungen konnten bereits die Beteiligung der Amygdala bei emotionalen Gedächtnisvorgängen sowie insbesondere der Konditionierung furchtrelevanter Stimuli zeigen. Dies führt zur Hypothese, dass Patienten mit einer Posttraumatischen Belastungsstörung bereits vor Erleben eines traumatisierenden Ereignisses größere Amygdalavolumina hätten als Personen, die nach einem potentiell traumatischen Erlebnis keine psychische Erkrankung entwickelten. Diese strukturelle Auffälligkeit könnten entsprechend als Indiz für die Prädisposition für die Entwicklung einer PTBS gelten und somit dazu beitragen gefährdete Personen frühzeitig zu erkennen und zeitnahe einer adäquaten Therapie zuzuführen.

In der vorliegenden Untersuchung wurden die Informationen der T1 wie auch der T2 Modi der MRT-Aufnahmen zur Abgrenzung der Amygdala genutzt. Es werden eine semiautomatische sowie eine vollautomatische Methode für die Amygdalamorphometrie vorgestellt.

Sowohl die Ergebnisse des semiautomatischen Verfahrens sowie der automatischen Methoden konnten keine signifikanten Volumenunterschiede der Amygdala zwischen den Gruppen der PTBS-Patienten sowie der gesunden Probanden mit und ohne vorangegangenes potentiell traumatisierendes Ereignis zeigen.

In der gegenwärtigen Untersuchung ließ sich insgesamt keine Volumenpathologie des amygdaloidalen Komplexes bei Personen mit einer Posttraumatischen Belastungsstörung nachweisen.